A person wearing a green jacket and dark pants is sitting on a log in a lake. They are holding a large, golden-brown fish. The background shows a calm lake and a forested hillside.

Wildnis, Elch und dicke Fische

Man nehme 1 Motorsäge, 4 Zelte, 1 Beil, 2 Hände voll Nägel, 1 Schlauchboot, ein paar Plastikplanen und etwas Proviant. Das Ganze in einen Wasserflieger geladen, 4 Jäger dazu und für 10 Tage raus an den Bergsee – das ist Abenteuer, Jagd und Wildnis vom Feinsten.

Armin Liese

In Kanada herrschen andere Maßstäbe. 2 Millionen Hektar umfasst das Outfit von Jens Krüger, in dem wir jagen. Auf den Schotterpisten dauert eine Revierdurchfahrt mehr als einen halben Tag. Hier gibt es Wald, Wald und nochmals Wald. Freiflächen befinden sich nur dort, wo Seen oder Sumpfgebiete liegen.

Nachdem Frank und Markus spät in der Nacht angekommen sind und etwas geschlafen haben, drängt Outfitter Jens zum Aufbruch. Der Wasserflieger ist gebucht. Heute soll er gegen 13 Uhr kommen. Daher gilt es, schnell die Sachen für die Wildnis zu packen. Alles was man braucht, aber auch nicht mehr.

Zu fünft fahren wir im Pick-up, die Ladefläche ist gefüllt bis oben hin. Bequem ist es nicht gerade, da die Beinfreiheit knapp ist. Aber die Vorfreude lässt die Schmerzen vergessen. Nach 2 Stunden Fahrt auf der Piste, die durch Holztransporter vor allem in den Gefällestrecken einem Waschbrett gleicht, halten wir an und machen eine Frühstückspause. Sichtlich überrascht sind wir, als plötzlich ein Truck auftaucht, zumal wir bis dahin ohne Gegenverkehr unterwegs waren.

Über die Berge

Pünktlich kommen wir beim Indianer George an. Er lebt am Seeufer, sein Haus liegt mitten in der Natur. Nur die vielen alten Autos in seinem Garten erinnern etwas an einen Schrottplatz. Er bittet uns in sein Haus und reicht jedem einen Pott Kaffee. Herrlich warm ist es in der etwas baufälligen Hütte, die Wände voll mit Bildern von Ahnen und Erlebnis-

sen. Die Einrichtung ist spartanisch, ein wenig chaotisch und verlebt. George wohnt alleine, seitdem seine Frau ins Krankenhaus in die Stadt musste. Er hofft aber, dass sie bald wieder gesund wird, denn er fühlt sich einsam.

Während George von Elchjagden mit seiner uralten Büchse erzählt, brummt schon ein Flieger heran. Eine Runde überm Haus, dann setzt der Pilot zur Landung an und gleitet über den See auf uns zu. Behutsam schwimmt der kleine Wasserflieger in die Bucht vorm Haus.

Nach einer herzlichen Begrüßung des Piloten Tim geht es auch schon ans Bepacken. Zuerst fliegt die 2. Sitzreihe raus, dadurch passt mehr Gepäck in den Rumpf des Fliegers. Schlauchboot, Motorsäge und etwas Proviant. Tim will auf Nummer sicher gehen, daher nicht zu viel Gepäck. Engelbert als erfahrener Jagdführer fliegt als erster, denn er muss den „Campingplatz“ für uns suchen. In der 2. Fuhre fliegt Frank mit dem restlichen Gepäck. Markus und ich besetzen die Maschine beim 3. Flug. „Oben ist es etwas ruppig“, warnt uns Tim. Trotzdem strahlt er Ruhe und Souveränität aus. Wir quetschen uns in den Flieger.

Was man sonst von den vortanzenden Stewardessen aus den großen Fliegern kennt,



Alles Essbare muss zur Sicherheit in den Bäumen verstaut werden. Grizzlys zerstören sonst das ganze Camp

übernimmt nun der Buschpilot. Gewissenhaft erklärt er, wie wir uns im Notfall verhalten, die Türe öffnen und Schwimmwesten aufblasen sollen. Danach ruft er bei seiner Frau an und meldet seinen nächsten Flug sowie die Passagiernamen.

Laut schreit der Motor auf, als wir die Startposition erreicht haben und Tim an dem Gasrad dreht. „Bitte keine Aufnahmen bei Start und Landung, das sind die gefährlichsten Momente, und es setzt mich unter Druck“. Gerne respektiere ich seine Vorgaben, schließlich wollen wir heil ankommen.

Es kommt, wie Tim versprochen hat: Oben etwas ruppig, aber trotzdem traumhaft schön. Der 20-minütige Flug vergeht viel zu schnell. „Hier unten ist Euer See“, informiert er über den Kabinenfunk während er zur Landung ansetzt.

Problemlos gleitet der kleine Flieger aufs Wasser. Am Ufer erwarten uns Frank und Engelbert. Am gegenüberliegenden Ufer mar-



Als Unterstand für Regenwetter bauen wir einen Küchenschuppen. In der Wildnis muss man improvisieren



Eine Sandbank am Seeufer ist mit Trittsiegeln von Elch, Wolf und Bär übersät. Solch ein Fährtenbild weckt Hoffnungen

Harte Arbeit unter widrigen Umständen. Ein erlegter Elch mit rund 650 Kilogramm muss vor Ort zerwirkt werden – auch im Wasser



schiert ein junger Elchbulle auf der Sandbank am Einlauf des kleinen Baches. Was für ein Empfang! Nach dem Ausladen und Auftanken verabschiedet sich der Buschpilot: „In 10 Tagen, wenn das Wetter mitspielt, komme ich wieder. Sonst später.“ Und dann verschwindet das Wasserflugzeug über den Bergen.

Stille. Zu viert für 10 Tage abgeschnitten von der Zivilisation. „3 Tagesmärsche braucht man, um an die nächste Straße zu kommen“, erklärt Engelbert. Kaum vorstellbar, denn wir sind gerade einmal 20 Minuten geflogen. Doch was Marschieren in dieser Landschaft bedeutet, lernen wir später noch ...

Handwerker gefragt

Nun sind wir an unserem Camp, besser gesagt an dem Platz, an dem wir die nächsten 10 Tage leben werden. Ein Camp gibt es noch keines, denn hier im Busch muss man sich alles selber bauen. Engelbert war vor 2 Jahren schon einmal hier und hat selber auf einen Elch gejagt. Daher existiert schon ein Tisch und ein Proviantlager in ungefähr 6 Metern Höhe – zur Sicherheit vor Grizzlys.



Das Fleisch des Bullen wird für 9 Tage in die Bäume gehängt. Luftig und durch Baumwollstoff gegen Fliegen geschützt, bleibt es essbar

„Keep your camp clean“ ist das 1. Gebot in der Wildnis. Das bedeutet, dass nichts Essbares im Camp zu finden sein sollte. Schaut dennoch ein Grizzly vorbei, wird er von Düften geleitet. Das bedeutet, dass auch alle Kleidung, die mit Fleisch oder Fisch in Berührung kommt, im Essens-Depot „nächtigen“ muss.

Es ist herrlich still. Nur die Enten schnattern hin und wieder auf dem Wasser. Doch wenn es dunkel wird, ist es auch etwas gespenstisch. Müde vom Campbau schieben wir uns in unsere Schlafsäcke. Jeder hat ein eigenes kleines Zelt, rund um die Feuerstelle verteilt.

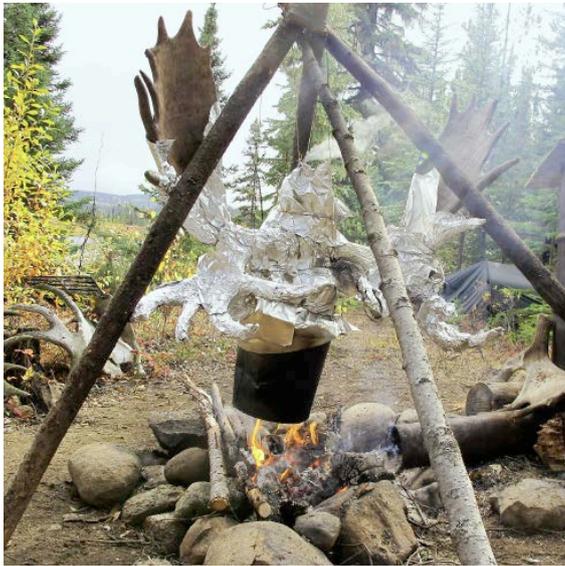
Am nächsten Morgen beginnt die Jagd. Nach dem Flug müssen Jäger in Britisch Kolumbien 6 Stunden warten, bevor es losgeht. So kann man nicht aus dem Flieger Elche spotten und angehen. Gestern nach dem Abendessen klärte Engelbert noch die Reihenfolge: 2 Jäger an einem See bedeutet, dass einer am Ufer sitzen muss, der andere hat den Logenplatz auf dem Boot. Markus hat das längere Stöckchen gezogen – er wird gerudert.

Noch in der Dunkelheit wachen wir auf. Voller Spannung rüsten wir uns für den 1. Jagdeinsatz. Da auch ich eine Jagdführer-



Letzte Vorbereitungen, bevor der Elch abgekocht wird. So viel Fleisch wie möglich wird entfernt, ehe es ins heiße Wasser geht

Der Autor beim Skinnen des Bullenhauptes. Das Fell muss für die nächsten 10 Tage getrocknet und gesalzen werden. Nur so bleiben die Haare dran



Trophäe abkochen im Busch. Hier muss auch mal ein Blecheimer über dem Lagerfeuer reichen. Dank Alufolie bleibt der Knochen hell

lizenz besitze, mache ich mich mit Frank auf den Weg zum Nordufer. Dort steht ein Hochsitz, wenn man das so nennen kann. Ein paar Stangen sind zwischen 3 Fichten genagelt, so dass Frank 2 Meter über meinem Kopf Position bezieht. Stille.

Und was für einer ...

Plötzlich bricht ein Schuss, dann noch einer. Ich laufe mit der Kamera die 10 Meter runter zum See, kann aber das Schlauchboot nicht entdecken. Der Wald versperrt mir den Blick. Die 1. Chance, bei einer Elcherlegung dabei zu sein, ist dahin. Da ich aber unbedingt solch eine Szene filmen will, werde ich mich



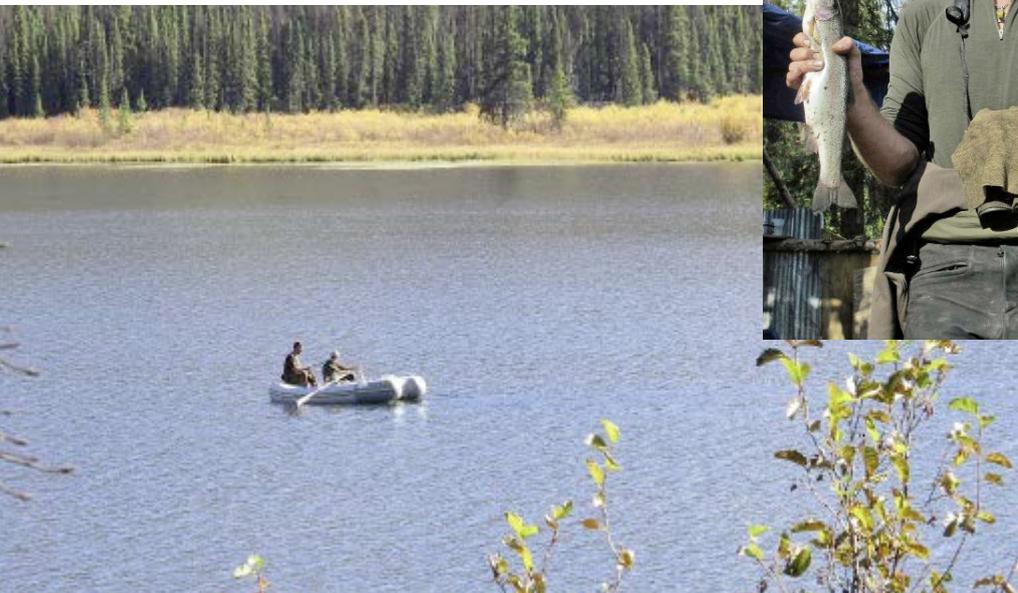
Ansitz im Bodenstand am Nordufer. Der Bachlauf ist eine erfolgversprechende Stelle. Ein Buch versüßt die Zeit des Wartens

130 Meter heranrudern, dann schoss Markus. Ein perfekter Treffer, aber ich drängte ihn zum 2. Schuss. Wenn der noch in den Busch verschwindet, hast Du viel zu schleppen.“

Die Bergung fordert der Staat. Eben mal schnell einen Elch erlegen und nur die Trophäe mitnehmen, ist strafbar. Die Buschpiloten, erzählt man sich, hätten alle einen sehr kurzen Draht zu den Jagdbehörden. Und das Gesetz schreibt vor, dass alles für den menschlichen

Verzehr geeignete Fleisch geborgen werden muss. Bei einem Elchbullen mit rund 650 Kilogramm ist das sehr viel.

Nachdem wir uns mit Bacon und Eiern auf getoastetem Brot gestärkt haben, geht es zum Bullen. Mit etlichen Messern, Kisten und Baumwollsäcken bewaffnet, rudern wir im Schlauchboot zu der Stelle, an der gut ein halber Elch aus dem Wasser ragt. Aufs Ufer ziehen und dort bearbeiten – keine Chance. Mit 4 starken Männern dreht man vielleicht den Bullen, aber mehr als 50 Zentimeter bewegen wir ihn nicht.



Dank herrlichem Forellen- und Saiblingvorkommen hatten wir beim Schleppangeln immer guten Erfolg. Das Fleisch der Fische leuchtet orange – eine wahre Delikatesse!



Wie einfach könnte alles sein, wenn nicht Markus diese verheerende Entscheidung einer Kopf-Schulter-Montage getroffen hätte. Verständlich, zumal es sich um einen wirklich guten Elch mit insgesamt 26 Enden handelt. Doch das Umsetzen des Wunsches erschwert das Leben der Helfer. Immer wieder müssen Frank und Engelbert Pausen einlegen, denn kalte Morgenluft und Wasser versteifen die Finger.

Bis zum Nachmittag ist es geschafft. Der Bulle ist aus der Decke geschlagen und die einzelnen Stücke mit dem Schlauchboot abtransportiert. Eine Keule von solch einem Bullen wiegt locker 60 Kilogramm, ein Blatt rund 45. Die Rückenstränge messen 120 Zentimeter, die Filets sind wadendick. Allein das Herz hat die Größe eines Kinderkopfes.

Markus ist der Spediteur mit dem Schlauchboot. Jedes Fleischstück verpacken wir in einem Baumwollsack zum Schutz gegen Fliegen. Rund 150 Meter von unserem Zeltlager entfernt, nageln wir eine Leiter zusammen und eine Fichtenstange in 6 Metern Höhe zwischen Bäume. „Im schattigen Wald mit viel frischer Luft verdirbt das Wildbret nicht“, erklärt Engelbert. Mit vereinten Kräften und langen Seilen ziehen wir die Stücke in die Baumkronen und binden sie fest.

So schnell hatte keiner mit einem Elch gerechnet, zumal von Brunft noch nichts zu hören ist. Es war ein Glücksfall für Markus. Aber Jäger brauchen manchmal einfach auch Dusel, zumal die Elchdichte bei etwa einem Elch auf 15 Quadratkilometer liegt. Etliche gefegte Kiefern am Seeufer signalisieren die Anwesenheit von Bullen, doch schon am



1. Morgen solch einen Elch – wir sind einfach nur glücklich.

Delikatessen gefällig?

Langeweile gibt es nicht, zumindest nicht in der Wildnis. Wir schlagen uns einen Pirschpfad zum Sitz am Nordufer, bauen eine Leiter in der Nähe des Luderplatzes und sorgen uns ums Essen. Regina hatte zwar ein paar Kisten mit Grundnahrungsmitteln gepackt, aber für Fleisch und Fisch müssen wir selber sorgen. Perfekt, wenn man dann einen reichen Fischgrund vorm Camp hat. Unzählige dicke Regenbogenforellen springen rund um die Uhr aus dem Wasser und platschen lautstark wieder ins kühle Nass. Das Fleisch ist leuchtend orange, von feinsten Qualität.

Bänder markieren den Weg bei den Pirschgängen in der Umgebung. So viel Fernblick wie hier hat man nur in Sumpfgebieten

Fast täglich rudert ein 2er-Team raus zum Schleppen. Mit Spinner und Blinker lassen sich die Räuber gut überlisten, so dass wir jederzeit genug frischen Fisch haben. Angelkönig wird Markus mit einem rund 70 Zentimeter langen Saibling.

Und es gibt noch eine Möglichkeit, den Speiseplan zu erweitern: Moorschneehühner. Wofür manche Jäger in Schottland Unsummen hinblättern, das gibt es hier fast kostenlos. Das Fleisch schmeckt delikates, daher jagen wir mit der KK-Büchse rund ums Camp. Immer zu zweit, der Begleiter trägt die Großkaliberbüchse. Bär kann immer kommen ...

WASSERBÜFFEL SAFARI AUSTRALIA

Alles Inklusiv, von Darwin retour per Auto. Preis pro Jäger (1x1) € 7.800,-, Jäger (2x1) € 6.900,- pro Person, Nicht Jäger € 1.700,- Einzelheiten können Sie von unserer Webseite herunterladen. Klicken Sie auf „More Info“ für die Deutsche Broschüre, klicken Sie auf „Deutsch“ für Preisinformationen und näheres oder schicken Sie uns eine E-Mail-Anfrage.

Barry Jones, Buffalo Safaris Australia

www.buffalosafaris.com · buffalosafaris@westnet.com.au

Am 7. Tag, als alle Arbeiten verrichtet sind und sich noch immer kein Elchbulle am See zeigt, hält es Frank in der vertrauten Umgebung nicht mehr aus. Er will tiefer in den Busch. „Wenn der Elch nicht zu uns kommt, dann müssen wir eben zu ihm!“

Was Wandern in der Wildnis bedeutet, wusste nur Engelbert. „1 bis 2 Kilometer pro Stunde, weiter kommt man nicht. Wenn wir einen Elch bekommen, muss jeder 2 bis 3 Mal die Strecke mit 60 Kilogramm auf dem Rücken laufen.“ Frank will. Zu viele Ansitze am See und auf dem Schlauchboot haben seinen Optimismus zermürbt. 3 Tage sind nur noch übrig, davon einer für den Rückflug – vorausgesetzt Tim kommt mit seinem Flieger.

Nach dem Frühstück stapfen wir los. Erst durch den Wald, dann durchs Moor. Hier gibt es keine Wege und keine Brücken. Zahllose umgestürzte Bäume versperren uns den Weg. So langsam begreifen wir, warum 2 Kilometer pro Stunde viel sind. Engelbert knotet alle 50 Meter ein Stück gelbes Markierungsband in



Augenhöhe an die Vegetation. Ohne solche Hilfsmittel findet keiner mehr zurück.

Dank des regenarmen Sommers queren wir trockenen Fußes das Moor. Biber stauen hier großflächig die kleinen Rinnsale zu Sumpfbereichen. An einem Bibersee mit einer kleinen Insel und einem ausgedehnten Sumpfsaum richten wir uns gemütlich ein. Heute regnet es in Strömen. Auch wenn wir meist Sonnenschein mit kalten Badetemperaturen tagsüber, und frostige Nächte mit bis zu -10 Grad, hatten, öffnet der Himmel heute alle Schleusen.

Frank sitzt hinter 2 Fichten, direkt am Ufer des Bibersees. Von hier aus könnte er gut

Klein aber fein. Das Wasserflugzeug ist die günstigste Möglichkeit, größere Strecken in der Wildnis zu überwinden



Am vorletzten Tag erlegt Frank seinen Elch. Die Chance auf einen starken Bullen hatte er am Tag zuvor selbst vermasselt

schießen und wir haben 150 Meter Sicht. Engelbert beginnt zu rufen. Wie bereits die Tage zuvor kommt keine Antwort. Keine Reaktion auf den „sexy Moose call“, auch keine Antwort auf den nasalen Bullenruf, der fast etwas niedlich für die nordischen Riesen wirkt.

Weitere 3 Stunden harren wir im Regen, bevor Engelbert zum Rückzug aufruft. Er will noch bei Tageslicht im Camp ankommen. Etwas enttäuscht, denn Frank hatte große Hoffnung, erreichen wir unsere Feuerstelle. Ein paar Nudeln aus der Tüte, das muss auf die Schnelle reichen. „So habe ich mir Elchjagd vorgestellt, wandern und pirschen, nicht nur am See sitzen“, erklärt Frank.

Nicht verwunderlich, dass am nächsten Tag wieder eine Tour auf dem Plan steht. Dieses Mal will Engelbert zu einem etwa 5 Kilometer entfernten See. Dort hatte er vor 2 Jahren beim Rückflug einen Elch bestätigt. „Das wird aber eine mächtige Schlepperei, wenn wir etwas bergen müssen“, sind seine mahnenden Worte. Trotzdem packen wir die Rucksäcke.

An Stellen mit etwas Fernblick ruft Engelbert. Aber es bleibt still. Genauso am Zielsee. Auf unserem Rückweg kommen wir wieder zu der Stelle, an der wir tags zuvor schon saßen. Hier will Engelbert noch einen letzten Versuch starten. Wieder ruft er, so leidenschaftlich, so lustvoll. Da muss doch ein liebester Bulle mal antworten ...

Was war das? Ganz leise, ein „Woiak“. Ein Bulle! Der erste Ruf, am 8. Tag! Die Brunft geht

Das Ruderboot wird hier für den Abtransport des Fleisches genutzt. In der Wildnis das schnellste Fortbewegungsmittel

los. Nun mutiert Engelbert akustisch von der Kuh zum Rivalen. Er antwortet dem Bullen mit einem „Woiak“. Ein Zwiegespräch entsteht zwischen Rufer und Gerufenem. Jetzt erleben wir den Zauber der Lockjagd.

Engelbert mahnt uns, ruhig zu sitzen. Der Bulle steht zu. Immer näher kommt das Kra-



Eine Carrierfrau röstet die Elchnase. Sie gilt als Delikatesse unter den Eingeborenen. Das fette Fleisch ähnelt gekochtem Schweinebauch

Info

Fast 2 Millionen Hektar Wildnis

Der bekannte deutsche Berufsjäger Jens Krüger bewirtschaftet mit seiner Lebensgefährtin auf einer Fläche von beinahe 2.000.000 Hektar seine 2 Outfits. Seit 1995 ist er standorttreu im Geschäft, was für eine nachhaltige Bejagung spricht. Schwarzbär, Elch und Schneeziege sind die Hauptwildarten. Wolf und Grizzly sind bei manchen Arrangements kombinierbar. Außerdem ist Jagd auf Moorschneehühner sowie Forellen- und Lachsangeln fast überall möglich.

Gejagt wird entweder vom Hauptcamp mit europäischem Standard (sehr gute Küche und warme Dusche), mobilen Hütten (beheizt und bequem) oder Flycamps mit Zelten. Bei der richtigen Wildnisjagd sollte man unkompliziert sein und sich

selbst zu helfen wissen. Hier arbeiten *Guide* und Jäger Hand in Hand mitten in der Natur.

Die Jagden bietet Jens Krüger in Kanadischen Dollar an, so dass sich ein Blick auf den aktuellen Wechselkurs lohnt (aktuell ca. 1 Can\$ = 0,69 €).

Preisbeispiele:

Schneeziege: ab 8.500 Can\$ für 7 Jagdtage

Elch: ab 6.000 Can\$ für 9 Jagdtage

Schwarzbär: ab 4.000 Can\$ für 7 Jagdtage

Fly in camp: ab 10.500 Can\$ für 10 Jagdtage

Grizzly und Wolf auf Anfrage

Weitere Infos unter www.silver-lake-outfitters.de oder unter Tel. 042 68 / 951 72



Karl Matt

Tierpräparator - Taxidermist

Schneeziege
Oreamnos americanus
Mountain goat

6832 Rötthls/Austria
Wingatweg 10
Tel. +43 (0)5522/44088
Fax. +43 (0)5522/44088-4
www.karlmatt.com
karl.matt@aon.at



Gruppenfoto zum Abschied. Alle 5 Jäger samt Guides und Damen. Erinnerung an einen tollen Urlaub in den Weiten Kanadas Fotos: Armin Liese



Das Haupthaus im Camp. Hier werden die Erlebnisse der letzten 2 Wochen beim Frühstück unter den Jägern ausgetauscht

chen. Platschen gesellt sich dazu, und das „Woiak“ wird lauter. Plötzlich ist der Bulle auf 150 Meter zu sehen, besser gesagt, die mächtigen Schaufeln. Ein Traum von einem Elch.

Nur noch der Bibersee mit der bewaldeten Insel trennt uns von dem Koloss. Nach rechts wäre eine riesige freie Sumpffläche mit perfektem Schussfeld. Doch der Bulle entscheidet sich für die andere Richtung. Dort verdeckt Weidengestrüpp die Sicht. Frank pirscht etwas weiter nach vorne, damit er den Bullen am Damm empfangen kann. Theoretisch richtig, aber hier völlig falsch! Der Bulle bekommt offensichtlich eine Bewegung mit und verschwindet lautlos. Betretene Stille. Keiner wagt sich, etwas zu sagen.

Nach 10 Minuten packt Engelbert seine Sachen und verschwindet auf den Berg. „Spinnst Du?“, bricht es aus Engelbert heraus. „Das war ein richtig guter Bulle, eine perfekte Chance. Und Du vermasselst sie so kurz vor dem Ziel!“ Frank stammelt: „Aber ich wollte mich doch nur in Schussposition bringen, doch ...“ Engelbert unterbricht ihn rüde. „Wenn der Bulle vor Dir steht, hast Du Zeit

genug, Dich in Position zu bringen, aber nicht wenn er auf 40 Meter sichert!“

Das hat gegessen. Markus und ich schweigen, Engelbert ist sichtlich gereizt. Aber Frank leidet am meisten, schließlich hatte er einen dicken Bullen vor, bei dem er sich selbst um die Chance gebracht hat.

Schreie in der Nacht

Lange vor dem ersten Morgengrauen steht Engelbert am Seeufer und verhört. „Kein Licht, lasst die Taschenlampen aus!“ Im Dunkeln pirschen wir zum Sitz. Engelbert bleibt etwa 80 Meter entfernt am Ufer. Er will dort rufen, damit Frank besser schießen kann, wenn sich ein Bulle zeigt. Nach ungefähr 15 Minuten eröffnet Engelbert die Brunft für diesen Morgen. Ein langgezogener Kuhruf. Ein Rudel Wölfe stimmt in den Schrei ein. Gespenstisch. Immer näher kommen die Grauhunde.

Frank sitzt auf seiner Leiter direkt über meinem Kopf. Auch er ist voller Hoffnung, als ein Bulle endlich antwortet. Kein ganz dicker, das verrät schon die Stimme. Aber er steht zu, kommt immer näher. Weidenäste krachen, das Schlagen der Schaufeln ist nicht zu überhören. Plötzlich erscheint der Bulle am sandigen Ufer.



● Jagdgebiet

Beim Scharfstellen der Kamera zuckte ich schon im Knall zusammen. Frank hatte keine 20 Sekunden gewartet, nachdem der Elch aus der Deckung zog. Deutlich zeichnet er und verendet auf der Stelle. Ein Stein fällt uns allen vom Herzen. Es hat noch geklappt, wenn auch kein besonders starker Bulle. Aber das ist hier auch nicht so wichtig. Die Indianer, denen wir später das Fleisch bringen, werden sich sicher über perfektes Wildbret freuen.

Engelbert kommt schon angerudert, und wir setzen zum Bullen über. Dieses Mal liegt der Elch auf Land, und Frank will nur den Knochen, was die Arbeit immens vereinfacht. Bis zum Nachmittag haben wir den Bullen zerteilt und in Campnähe am Ufer deponiert.

Jetzt brauchen wir nur noch den Wasserflieger, um aus der Wildnis wieder herauszukommen. Pünktlich hören wir das Summen des Flugzeugmotors. Insgesamt 4 Flüge sind nötig, denn wir müssen das Fleisch von 2 Bullen transportieren. Jetzt haben wir auch die Zeit, uns die Gegend von oben anzuschauen. Endlose Wälder, Sümpfe und Wasser prägen die Landschaft, durch die wir uns gekämpft hatten. Der flotte Flug darüber wirkt fast wie ein Hohn.

Beim Indianer George versammelt sich dessen ganze Sippe. Schnell hat sich die frohe Botschaft herumgesprochen, dass der Fleischvorrat für den Winter gesichert ist: ein Bulle ganz frisch, einer gut abgehangen. Beide erfreuen die Indianer. Alle packen an und zerwirken das Wild. Ein Teil wird in der Hütte geräuchert, ein anderer Teil eingetütet und tiefgefroren. Nur die Elchnase, das beste Stück für jeden Indianer, wird direkt auf dem Feuer geröstet. Und es schmeckt gut, auch mir als Mitteleuropäer. 🐾

